



**Annalise Wagner  
Stiftung**

**NEUBRANDENBURG**

Stadt der vier Tore am Tollensesee



Annalise-Wagner-Stiftung c/o Regionalbibliothek  
Marktplatz 1 | 17033 Neubrandenburg

## **Verleihung des 30. Annalise-Wagner-Preises**

**an Prof. Dr. Mario Niemann**

**für die zeit- und agrarhistorische Publikation**

**„Beständiger Wandel : Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Mecklenburg  
von 1900 bis 2000“, Rostock : Hinstorff, 2020**

**30. September 2021, Hochschule Neubrandenburg**

## **DANKWORT**

**Herr Prof. Dr. Mario Niemann**

Magnifizienz, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, sehr geehrter Herr Bürgermeister, sehr geehrte Vertreter der Annalise-Wagner-Stiftung, sehr geehrte Vertreter der Jury, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Verwandtschaft, liebe Freunde, und nur in dieser Aufzählung an letzter Stelle: liebe Eltern!

Als mir Frau Birkenkampff telefonisch die Mitteilung machte, ich sei mit dem 30. Annalise-Wagner-Preis ausgezeichnet, war ich ganz aus dem Häuschen. Jetzt bin es wieder. Es ist einfach zu schön, wenn eine jahrelange, schwierige und fordernde Arbeit nicht nur zu einem erfolgreichen Abschluß gebracht werden kann, sondern darüber hinaus auch noch auf eine solche tolle Resonanz stößt. Ich bin sehr stolz, das können Sie mir glauben. Die Begründung der Jury zu lesen war für mich ein echter Lesegenuß.

Ich möchte daher der Annalise-Wagner-Stiftung und der Jury mit großer Freude, aber auch mit Demut meinen ganz herzlichen Dank aussprechen. Ich fühle mich sehr geehrt!

Ein herzlicher Dank geht auch an Herrn Prof. Dr. Münch für seine schöne Laudatio. Mit ihm verbindet mich nicht nur das gemeinsame wissenschaftliche Interesse an mecklenburgischer Landesgeschichte und eine unvergeßliche Bahnfahrt zu einer Tagung nach Münster, sondern die Tatsache, daß ich in den neunziger Jahren bei ihm studiert habe. Vor ziemlich genau einem Vierteljahrhundert hatte ich bei ihm und bei Frau Prof. Buchsteiner, die wenig später meine Doktorarbeit angeregt und betreut hat, meine mündliche Abschlußprüfung. Es ging unter anderem um mittelalterliche Kreuzzüge und eschatologische Frömmigkeit. Ich habe die Prüfung trotzdem bestanden und durfte mich dann Magister Artium nennen.

Meine Damen und Herren, im Jahre 1911 notierte der berühmte mecklenburgische Volkskundler Richard Wossidlo folgende Äußerung, die er in Grevesmühlen gehört hatte: *„Wenn de Lüd', dee vör sößtig-soebenzig Johr (also um 1850) läwt hebben, upstünnen, dee würden seggen: Dat is de Welt nich, wo wi in läwt hebben, dat is jo nu'ne ganz anner Welt.“*<sup>1</sup>

Das ist nun über einhundert Jahre her. Könnte der Gewährmann Wossidlos eine Zeitreise ans Ende des 20. Jahrhunderts unternehmen und den ländlichen Raum besichtigen, er würde sich die Augen reiben und wäre wohl fassungslos, wie sehr sich fast alles verändert hat. Und genau darum geht es in meinem Buch, das nicht zufällig den Titel trägt: „Beständiger Wandel“.

Zu Anfang des Jahrhunderts war das alles noch überhaupt nicht absehbar. Im Gegenteil, die betulich-vormodernen Verhältnisse in den beiden Großherzogtümern Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz schienen in Stein gemeißelt zu sein.

Der Landesgrundgesetzliche Erbvergleich von 1755 bildete in beiden Mecklenburg nach wie vor die gültige Verfassung auf ständisch-monarchischer Grundlage. Staatsbürgerliche Rechte und damit die Ausübung politischer Macht standen nicht jedermann zu, sondern waren an den Besitz von Grund und Boden geknüpft. Neben den beiden Großherzögen als Landesherrn konnten nur die rund 700 Eigentümer der etwa 1.200 landtagsfähigen Güter und die Bürgermeister der 49 Landstädte an den jährlich abwechselnd in Malchin und Sternberg stattfindenden Landtagen teilnehmen und zu politischen und wirtschaftlichen Fragen ihre Stimme abgeben. Landtagswahlen fanden nicht statt. Die übergroße Mehrheit der mecklenburgischen Bevölkerung bestand nicht aus Staatsbürgern, sondern aus Untertanen, die als Objekte der Gesetzgebung von der politischen Teilhabe völlig ausgeschlossen waren. Nur zu den Reichstagswahlen konnten die Mecklenburger an der politischen Willensbildung teilnehmen.

Aber, um es mal mit Bertolt Brecht zu sagen: Das Große bleibt groß nicht und klein nicht das Kleine. Und so war es auch in Mecklenburg. Die ländliche Gesellschaft war hier im 20. Jahrhundert immer wieder großen Herausforderungen und Umbrüchen ausgesetzt. Dazu gehören der Erste Weltkrieg 1914–1918, die Novemberrevolution 1918, in deren Folge endlich demokratische Verhältnisse den Weg nach Mecklenburg fanden, die unmittelbare Nachkriegszeit mit dem Währungsverfall und der Hyperinflation 1923, ein bleibendes Schreckgespenst für die

---

<sup>1</sup> Zit. in: Bentzien, Ulrich: Landbevölkerung und agrartechnischer Fortschritt in Mecklenburg vom Ende des 18. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts. Eine volkskundliche Untersuchung, Berlin (Ost) 1983, S. 182.

Zeitgenossen, die Anfang November für ein Brot die absurde Summe von 140 Milliarden Reichsmark ausgeben mußten. Die Agrarkrise in den Jahren 1928–1932 führte zu einer immensen Verschuldung der Landwirte, zu Zwangsversteigerungen, Aufsiedlungen großer Güter und organisiertem Agrarprotest. Die Machtübernahme der Nationalsozialisten Anfang 1933 und der Zweite Weltkrieg 1939–1945 wirkten sich in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht gravierend auf die Bevölkerung aus.

Im Mai 1945 war der Krieg beendet, die Strukturveränderungen waren es nicht. Für die zweite Hälfte des Jahrhunderts sind als wichtige Einschnitte zu nennen: die Bodenreform im Herbst 1945, die das Ende der Gutswirtschaften mit sich brachte, die zwischen Sommer 1952 und Frühjahr 1960 durchgeführte Kollektivierung der Landwirtschaft, die an die Stelle der einzelbäuerlichen Wirtschaften die Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften setzte, die Industrialisierung der Landwirtschaft in den siebziger und achtziger Jahren mit Massentierhaltung und riesigen Ackerschlägen sowie der Trennung von Tier- und Pflanzenproduktion und schließlich der schwierige Transformationsprozeß in den neunziger Jahren, als es galt, die sozialistische Landwirtschaft der DDR in Gestalt von VEG und LPG in die kapitalistische Marktwirtschaft der Bundesrepublik zu überführen.

Das Bild des ländlichen Raumes änderte sich tatsächlich im Verlauf von hundert Jahren also grundlegend. Immer wieder konnte die Bevölkerung mit Fritz Reuter, der seinen Roman *„Ut mine Stromtid“* mit diesem Satz beginnen ließ, staunend sagen: *„Ja, ja! So was't nich ümmer.“* Von all dem ist in meinem Buch die Rede: vom Kapp-Putsch und von KAP-Straßen, vom Gängelnden der auf den Gütern eingesetzten Landarbeiter und vom Dengeln der Sense, vom Dreschflegel und von Mähdreschern, von Getreidehocken und vom Rübenhacken, von Pferdeenberufungen und Rinderoffenställen, von Deputatisten und Traktoristen, von Raps und Schnaps, von Käuh und Heu und von Bähnern und Hähnern.

Eine umfassende Darstellung dieses Wandels im ländlichen Mecklenburg fehlte bislang. Nach fünf Jahren intensiver Arbeit konnte ich sie vor einem knappen Jahr in Form eines im renommierten Hinstorff Verlag Rostock erschienenen, 800 Seiten starken und 1,5 kg schweren Buches vorlegen. In zwölf Hauptkapiteln werden die Strukturen, Entwicklungen und Veränderungen in der Landwirtschaft und der dörflichen Gesellschaft Mecklenburgs im Verlauf des ganzen 20. Jahrhunderts dargestellt. Im Mittelpunkt dieser Wirtschafts- und Sozialgeschichte des ländlichen Raumes steht der Wandel der Lebens- und Arbeitsverhältnisse.

Die wichtigste Grundlage für mein Buch stellt die seit Ende des 19. Jahrhunderts erschienene einschlägige Literatur dar. Es ist erstaunlich, zu wie vielen Aspekten der Landwirtschaft und des ländlichen Lebens Mecklenburgs Forschungsarbeiten und Studien vorliegen. Dazu gehören auch viele Dorfgeschichten und Chroniken. Man muß diese Literatur nur finden und zur Kenntnis nehmen. Insgesamt habe ich weit über tausend Bücher, Broschüren und Aufsätze herangezogen und ausgewertet. Daneben habe ich auch etliche gedruckte Quellen konsultiert, wie etwa Agrarberichte, Gesetzesblätter, Protokolle von Parteitagungen und Bauernkongressen sowie verschiedene Statistische Beiträge, Hand- und Jahrbücher und Artikel aus zeitgenössischen

Zeitungen. Außerdem konnte ich mich auf eigene Publikationen und Forschungen zur Geschichte der mecklenburgischen Landwirtschaft stützen.

An dieser Stelle sind vielleicht noch ein paar Bemerkungen angebracht, warum ich mich berufen gefühlt habe, dieses Buch zu schreiben. Zunächst bin ich Agrarhistoriker und seit meiner Doktorarbeit zum Großgrundbesitz in Mecklenburg in der Zeit des Nationalsozialismus immer wieder wissenschaftlich mit der Thematik befaßt. Als Leiter der Abteilung Agrargeschichte im Historischen Institut der Universität Rostock hatte ich die Möglichkeit, ein solch umfangreiches Vorhaben zu verwirklichen. Neben die wissenschaftliche trat noch eine weitere wichtige Motivation: Ich bin mit Leib und Seele Mecklenburger und fühle mich dem ländlichen Mecklenburg sehr verbunden. Zu meinen Vorfahren zählen alteingesessene Großbauernfamilien in Grebbin und Zölkow im Kreis Parchim. Die Zölkower Linie läßt sich sogar bis in das Jahr 1538 zurückverfolgen, als Hans Nigemann mit zwei Hufen als Bauer im Register des Amtes Lübz genannt wird. Mein Vater war in den achtziger Jahren Leiter des Mähdruschkomplexes im VEG Woeten, ich selbst habe von 1988 bis 1991 eine Lehre als Facharbeiter für Pflanzenproduktion mit Abitur im Kreis Hagenow erfolgreich absolviert und kenne die landwirtschaftliche Arbeit daher aus eigenem Tun. Daß ich allerdings einmal durch die theoretische Mähdrescherprüfung gefallen bin, als ich Maschinenteile erst zeigen und dann auch noch erklären sollte, sie unglücklicherweise aber am falschen Ende der Maschine gesucht habe, das möchte ich an dieser Stelle allerdings nicht weiter ausführen.

Meine Großeltern, allesamt mecklenburgische Bauern von echtem Schrot und Korn, haben mir viel vom früheren Leben auf dem Land erzählt. „*Oma, erzähl mir von früher*“ war ein Satz, den sich meine Großmutter sehr häufig anhören mußte und den ich nie vergeblich gesagt habe. Viel Zeit habe ich auf dem Hühnerhof meiner Großeltern verbracht, sogar als Kind einmal im Stall in einem Hühnernest schlafend die halbe Nacht verbracht, was eine umfangreiche und letztlich erfolgreiche Suchaktion meiner besorgten Eltern ausgelöst hat. Un dat ich 'n bäten Plattdütsch schnacken kann, dat keem mi bi de Arbeit an mien Bauk ok gaud taupaß un hett mi väl hulpen. Dat hew ik mien Grotöllern tau danken, de mi dat bibröcht hemm, denn ik wull ümmer giern mit ehr up platt räden.

Meine Damen und Herren, die Arbeit an meinem Buch war ein absolutes Herzensprojekt. Zwei Dinge hatte ich mir dabei von Anfang an vorgenommen. Viele historische Untersuchungen zu Mecklenburg nehmen entweder nur Mecklenburg-Schwerin oder nur Mecklenburg-Strelitz in den Blick. Das wollte ich nicht. Es war daher erstens mein Bestreben, das ländliche Leben in beiden historischen Regionen darzustellen. Daß dieser Aspekt einmal bedeutsam für eine Auszeichnung meines Buches sein könnte, daran habe ich beim Schreiben überhaupt nicht gedacht. In dem Buch habe ich sehr viele lokale Beispiele herangezogen, um geschichtliche Entwicklungen aufzuzeigen. So sind im Text rund 700 Dörfer namentlich erwähnt, darunter viele aus der Region Mecklenburg-Strelitz.

Und zweitens habe ich das Buch für ein breites Publikum geschrieben und sehr viel Mühe auf die Lesbarkeit verwendet. Daher hat es mich ganz besonders gefreut, daß die Jury dem Werk einen „*fesselnde[n] Lesegenuss – auch für jeden Laien*“ bescheinigt. Das Lob der sprachlichen

Gestaltung hätte sicherlich auch der Stifterin Annalise Wagner gefallen, die sich als Autodidaktin wohl, so ihr Biograph Marco Zabel, „mehr noch als eine Historikerin oder Archivarin als Schriftstellerin“ sah.<sup>2</sup> Die erste Auflage des Buches war Mitte Januar, nach nur einem Vierteljahr, komplett vergriffen. Das zeigt mir, daß die Geschichte des ländlichen Lebens in der mecklenburgischen Bevölkerung auf ein sehr großes Interesse stößt. Mittlerweile ist die zweite Auflage erschienen.

Meine Damen und Herren, ein Lebensziel von Annalise Wagner war es, der Region Mecklenburg-Strelitz zu einem historischen Gedächtnis zu verhelfen. Sie formulierte das so: „*nur der vermag sich die Zukunft zu bauen, der die geschichtliche Vergangenheit trotz kritischer Wertung achtet, der die Eigenart unseres Heimatlandes liebt*“.<sup>3</sup> Ich glaube, mein Buch kann dazu beitragen, indem es durch die Kenntnis der geschichtlichen Entwicklungen den Respekt vor den Leistungen früherer Generationen vermittelt und die Verbundenheit zur mecklenburgischen Heimat stärkt.

Herzlichen Dank!

Neubrandenburg, 30. September 2021

### **Prof. Dr. Mario Niemann**

Geboren 1971 in Parchim, aufgewachsen und wohnhaft in Grebbin, Kreis Parchim; 1988–1991 Berufsausbildung zum Facharbeiter für Pflanzenproduktion mit Abitur; 1991–1996 Magisterstudium der Geschichtswissenschaften (Hauptfach) sowie der Ur- und Frühgeschichte und der Politischen Wissenschaft (Nebenfächer) an der Universität Rostock, Abschluss als Magister Artium; 1997–1999 Promotionsstudium an der Universität Rostock als Stipendiat der Landesgraduiertenförderung des Landes Mecklenburg-Vorpommern; 1999 Promotion zum Dr. phil. an der Universität Rostock mit einer Dissertation zum Thema: Mecklenburgischer Großgrundbesitz im Dritten Reich (1933–1945). Untersuchungen zur sozialen Struktur, wirtschaftlichen Stellung und politischen Rolle; 1999–2005 Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Zeitgeschichte des Historischen Instituts der Universität Rostock; 2006 Habilitation zum Dr. phil. habil. für das Lehrgebiet „Neueste und Zeitgeschichte“, Thema der Habilitationsschrift: Die Sekretäre der SED-Bezirksleitungen 1952 bis 1989; seit 2006 Leiter des Arbeitsbereichs Moderne deutsche Agrargeschichte am Historischen Institut der Universität Rostock; seit 2012 außerplanmäßiger Professor für das Fachgebiet Zeitgeschichte und Agrargeschichte.

<https://www.geschichte.uni-rostock.de/arbeitsbereiche/zeitgeschichte/lehrstuhl/mitarbeiter/prof-dr-mario-niemann/>

---

<sup>2</sup> Zabel, Marco: Die persönliche Korrespondenz Annalise Wagners im Karbe-Wagner-Archiv, in: Neue Schriftenreihe des Karbe Wagner Archivs Neustrelitz, Schwerin 2003, S. 66-72, hier S. 69.

<sup>3</sup> Zit. in: Birkenkamp, Heike: Die Annalise-Wagner-Stiftung – ein Vermächtnis, in: Neue Schriftenreihe des Karbe Wagner Archivs Neustrelitz, Schwerin 2003, S. 137-143, hier S. 139.